

schmiedes HANS NEUNAUS, der von 1621 bis 1650 in Freiberg nachweisbar ist.

Wohl die kostbarste Bergbarte aber, die jemals hergestellt wurde, verwahrt das Grüne Gewölbe in Dresden. Sie gehört zu einem Bergmannschmuck, den der Goldschmied SAMUEL KLEMM in Freiberg im Jahre 1675 für Kurfürst Johann Georg II. lieferte. Das Blatt, das in der Mitte das kursächsische Wappen trägt, ist mit einem Pflanzenornament überzogen, und den ganzen Helm schmücken Edelsteine und Emailplatten mit bergmännischen Bildern und Sprüchen (Bild 22). Eine Auswahl von Bergbarten aus dem 18. und 19. Jahrhundert zeigen die Bilder 23 und 24.

Die Dresdener Bergbarten, die sich unter den von der Sowjetunion zurückgegebenen Kunstwerken befinden, können zur Zeit noch nicht wieder gezeigt werden, da es an Ausstellungsraum fehlt.

Das Schrifttum bringt im 16. Jahrhundert häufig den vieldeutigen Ausdruck Barte, aber von der Bergbarte ist noch nicht die Rede. Sie tritt uns, soweit sich bisher feststellen ließ, zum ersten Male entgegen in den Freiburger Ratsakten von 1629 über die bergmännischen Geschenke an die Söhne Johann Georgs I. MÖLLER bringt im 2. Teil seiner 1653 erschienenen Chronik von Freiberg [89] nur zwei recht unerfreuliche Nachrichten aus dem 17. Jahrhundert:

1619 „Den 10. Octobr. ist Hans Flemisch von der Heyde / ein Studiosus, von einem Bergjungen bey Krummen Heinrichsdorff nicht weit von Freyberg mit einer Bergbarte erhaben worden.“

1621 „Den 22. Septembr. hat ein Bergmann den andern zwischen Meißnischen und Donatsthore / mit der Bergbarte über den Kopff Hirnwund gehawen / auch sonst also geschlagen / daß er wenig Stunden hernach gestorben.“

Verhältnismäßig spät begegnet uns die Bergbarte in Verzeichnissen bergmännischer Fachausdrücke. Die Erklärung, die JUNGHANS, „Ausgeklaubte Gräublein Ertz“, gibt, wurde schon auf S. 34 zitiert. In seiner Schrift „Unterirdische Arbeit“ [61] faßt er sie etwas ausführlicher:

„Berg-Parthe / ist ein spizig Beil, welches an einem langen Helm mit Beine außgeleget / daß die Bergleute zur Zierrath und ihrem Gewehre tragen.“

Auf einige spätere Zeugnisse werden wir weiter unten eingehen, hier sei noch erwähnt, daß in den Wappen deutscher Bergstädte und solcher im Auslande, wo Deutsche Bergbau trieben, die Bergbarte ebenso fehlt wie das Grubenbeil. RIESS erwähnt, die Städte Barten und Bartenstein in Ostpreußen führten die Barte im Wappen [100, 13]. Es handelt sich hier nicht um Bergbarten, sondern um Streitäxte in der Form des bärtigen Beils, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Grubenbeil besitzen.

Im Bergmannslied spielt die Barte eine auffällig geringe Rolle, wir finden sie erst im 18. Jahrhundert in zwei Liedern, die wir in einem späteren Abschnitt besprechen werden.